BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1959, HEFT 4

FRANZ BABINGER

Zwei baierische Türkenbüchlein (1542) und ihr Verfasser

Mit sechs Abbildungen im Text und auf zwei Tafeln

Vorgetragen am 13. Dezember 1957

MÜNCHEN 1959

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

Printed in Germany

Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen

Als der Schreiber dieser Zeilen sich im Winter 1912/13 auf Veranlassung von Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff und dessen Schwiegersohnes Friedrich-Wilhelm Frhn. Hiller von Gaertringen daran machte, die griechischen und auch die lateinischen Inschriften, die der Fuggersche Faktor und Humanist Hans Dernschwam von Hradiczin in der zu Augsburg verwahrten Urschrift seines Reisetagebuches (1553/55)[1] eingetragen hatte, mit den Wiedergaben im *Corpus Inscriptionum Graecarum* bzw. *Latinarum* zu vergleichen, ergab sich eine nur magere Ausbeute, weil von Theodor Mommsen und anderen bereits vorher die beiden Prager sowie die Wolfenbütteler Handschriften für dieses Unternehmen ausgewertet worden waren. Wohl aber glückte bei diesen Studien des Inschriften-Anhangs im Augsburger Original ein seltsamer Fund. Mitten unter den klassischen Schriftdenkmälern kam eine dreizeilige Inschrift zum Vorschein, die Hans Dernschwam im sog. Elči-Chan zu Stambul sorgsam abgezeichnet und als einzige unanfechtbare Probe der sog. székler Runenschrift überliefert hatte. Ich vermutete – *purus putus*, der ich damals als Münchener Student war – in diesen Aufzeichnungen Reste etwa des Krimgotischen. Mein Lehrer Wilhelm Streitberg (1864–1925) vermochte nicht zu helfen, und so wandte ich mich auf dessen Rat an Ludwig Wimmer (1839–1920), den berühmten Runenforscher, nach Kopenhagen. Aber der große dänische Gelehrte wußte auch keinen Rat, bezweifelte durchaus den gotischen Ursprung dieser krausen Zeichen und verwies mich an seinen gefeierten Landsmann, den Entzifferer der Orchon- und Jenissei-Inschriften Vilhelm Thomsen (1842–1927). Schon nach wenigen Tagen drahtete und schrieb mir dieser, daß es sich um ein endlich einwandfreies Denkmal der székler Runenschrift handele. Thomsen ent-

[1] Vgl. meine Ausgabe von *Hans Dernschwam's Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel und Kleinasien (1553/55). Nach der Urschrift im Fugger-Archiv herausgegeben und erläutert.* Mit 55 Abbildungen im Text (= *Studien zur Fuggergeschichte,* hrsg. von Jacob Strieder, VII. Heft. München und Leipzig 1923, Duncker & Humblot, XXXVI, 314 Ss. 8°).

rätselte den größten Teil, den Rest vollendeten ungarische Gelehrte. In ihr war von einem gewissen Thomas Székely von Kéthely an die Wand der Gesandten-Herberge gekritzelt worden, daß Sultan Selîm, der erste dieses Namens (1512–1520), fünf Abgesandte des Jagellonen-Königs Ladislaus (1490–1516) von Ungarn, unter ihnen Barnabas von Bélay, zurückgehalten und diesen sogar zwei Jahre habe einsperren lassen. Für einen Festvortrag,[1] den die Ungarische Akademie der Wissenschaften am 21. April 1913 zu meiner Beschämung auf die Tagesordnung setzte, brachte ich, von ungarischen Geschichtskundigen hilfreich unterstützt, Nachrichten auch über den ungarischen Botschafter zusammen, der bis dahin, wie es scheint, den meisten Darstellern osmanischer Geschichte entgangen war.[2] Dabei stellte sich heraus, daß Barnabas von Bélay 1513, also kurz nach der Thronbesteigung Selîm's I., nach Stambul abgeordnet worden war, um einen Friedensvertrag mit dem neuen Machthaber abzuschließen. Der Versuch scheiterte kläglich. B. von Bélay wurde zunächst eingekerkert, mußte aber in der Folge den Sultan auf seinen Eroberungszügen bis ins Nilland begleiten, damit er einerseits Selîm's Macht und Herrschaft erlebe und zu Hause seinem König darüber berichte, andererseits, damit er den unterworfenen arabischen Stämmen als – ungarischer König vorgeführt werde, der den Heerzug des Großherrn mit seinem auf ungarische Art gekleideten Gefolge und mit ungarischen Fahnen mitmache und damit offen seine Unterwerfung zur Schau trage.[3]

---

[1] Vgl. Fr. Babinger, *Eine neuentdeckte ungarische Kerbinschrift von Konstantinopel vom Jahre 1515) In: Ungarische Rundschau,* II (München und Leipzig 1913), S. 41–52, ungarisch: *Konstantinápolyi rovásirásos magyar nyelemlék 1515-ből.* In: *Ethnographia,* XXIV (Budapest 1913), S. 129–139, dazu Fr. Babinger, *Ein schriftgeschichtliches Rätsel.* In: *Keleti Szemle* (Revue Orientale), XIV (Budapest 1914), S. 4–19.

[2] Entgangen ist damals mir und meinen Helfern die wichtige Stelle in Sigm. v. Herberstein, *Rerum moscoviticarum commentarii* (Basel 1571), S. 147c, deutsch: Basel 1567, S. CLXIIII, auf die schon K.-M. Benkert (Kertbeny), *Ungarn betreffende deutsche Erstlingsdrucke 1454–1600* (Budapest 1880), S. 139 Bezug genommen hat.

[3] Im März 1958 ging durch die ostdeutsche Presse die Nachricht, daß eine Anzahl ungarischer Volkskundler nach dem Sudan aufzubrechen gedenke, um dort

So erzählte Jahrzehnte hernach der Erzbischof Anton Vrančić (Verantius), der selber zweimal kaiserlicher Botschafter bei der Pforte war. Von der seltsamen Hinhaltung und Verwendung des Barnabas von Bélay drang Kunde bis zur Kurie: in einem am 29. Jänner 1516 in Florenz ausgefertigten Schreiben Leo's X. an König Ladislaus von Ungarn, dessen Wortlaut Kardinal Pietro Bembo in der Ausgabe der Briefe dieses Papstes (Basel 1535)[1] überliefert, wird ausdrücklich der zweijährigen Verwahrung des ungarischen Botschafters gedacht, was aber den Ungarnkönig nicht verleiten möge, den Abschluß eines Friedens oder Waffenstillstandes mit dem christlichen Erbfeind auch nur zu erwägen.

Als B. von Bélay am 19. Juli 1519 endlich wieder am ungarischen Hofe zu Ofen erschien, war er dort mit seiner Begleitung Gegenstand der Bestaunung und der Neugierde. Er und die Seinigen mußten von ihren merkwürdigen Erlebnissen berichten, wobei die Wunder des Nillandes besondere Beachtung fanden.

Seit dem Funde jener székler Runeninschrift waren neun Jahre verstrichen, als mein Lehrer Erich Marcks und Karl Alexander v. Müller mich aufforderten, für das von ihnen gemeinsam herauszugebende Sammelwerk '*Meister der Politik*' einen Beitrag über Sultan Sulejmân den Prächtigen (1520–1566) abzufassen.[2] Beim Studium des einschlägigen, weitverstreuten

---

eine etwa 7000 Menschen zählende ungarische Volksgruppe zu erforschen, die, längst arabisiert, sich ihrer Herkunft noch bewußt bleibe. Sie sei durch Sultan Selîm II. aus ihrer Heimat ausgewiesen und in Afrika angesiedelt worden. Im übrigen hat, worauf mich Koll. H. J. Kissling (München) freundlich hinweist, der Erforschung dieses Volksrestes bereits Hansjoachim von der Esch in einem eigenen Reisewerke *(Weenak – Die Karawane ruft. Auf verschollnen Pfaden durch Ägyptens Wüsten [Leipzig 1941])* seine Aufmerksamkeit zugewandt.

[1] Vgl. P. Bembus, *Epistolarum Leonis decimi pontificis maximi nomine scriptarum libri sexdecim* (Basileae 1535), S. 275, abgedruckt bei Fr. Babinger, *Eine neuentdeckte ungarische Kerbinschrift aus Konstantinopel vom J. 1515, S. 49*, Anm. 28, sowie ders., *Konstantinápolyi rovásirásos magyar nyelemlék 1515-ből*, S. 137, Anm. 1.

[2] Vgl. *Meister der Politik*, I (Stuttgart 1922), S. 444–466, in zweiter Auflage ebenda, II (Stuttgart 1923), S. 39–63. – Aus diesem Aufsatz im 2. Bande ist mir aus unbegreiflichen Gründen später ein – zweibändiges Werk über Sulejmân angedichtet worden, das von verschiedenen Verfassern (vgl. z. B.

Schrifttums fiel mir eine Flugschrift in die Hände, deren Verfasser sich 'Bernardin Türck zum Pürgel in Baiern' benannte. Ihr Titel (Abb. 1) lautet wie folgt: '*Getrewe vnd wohlmey-|nende kurtze erjnnerung|von der Türcken ordnung in iren Kriegen vñ Veldtschlachten|An meinen gnedigsten Churfürstē Marggrafen Joachim von Brandenburg etc. des heiligen Reychs obristen Veldthauptman etc. Durch Bernardin Türcken zum Burgel in Bayern. Im monat Aprili 1542.*' Ihr Umfang beträgt 8 Bll. in klein-4°, und zwar 16 unpaginierte Seiten, deren letzte drei leer sind. Das 'Türkenbüchlein', wie man im 16. Jht. dergleichen Drucke zu heißen pflegte, war wegen seiner großen Seltenheit nur mit Mühe beschaffbar. Es stellte sich heraus, daß damals (1922/23) nur die Preußische Staatsbibliothek sowie die Universitäts-Bibliotheken zu Göttingen und Königsberg Abdrücke[1] verwahrten. Hingegen war es in Österreich sowie in Ungarn mehrmals nachweisbar und bereits Karl-Maria Benkert (Kertbeny) hat im I. Bande seiner '*Ungarn betreffende deutsche Erstlingsdrucke 1454–1600*' (Budapest 1880) davon eine Beschreibung samt kurzer Inhaltsangabe[2] geliefert, ohne freilich über den Verfasser, in dessen Namen Türck er ein – *Sobrequet* (so!) vermutete, als auch über die Geschichte der Flugschrift mehr als wirre Angaben zu liefern. Mit dem Hinweis auf Benkerts Beschreibung (Nr. 573) begnügte sich Graf Alexander Apponyi, als er in seinem großartigen Werke '*Hungarica. Ungarn betreffende, im Auslande gedruckte Bücher und Flugschriften*', I. Band (München 1903) auf S. 206 Nr. 206 den Druck aufführte, mit der Wiedergabe des Titels.

C. Brockelmann, *Geschichte der islamischen Völker und Staaten*[2] [München 1943]) ausgiebig angeführt wurde und – wird.

[1] Nach Angabe des Auskunftbüros der Deutschen Bibliotheken (Berlin) vom 14. 8. 1943 besaßen damals Exemplare der Flugschrift die Bibliotheken der Universitäten Berlin, Göttingen *(Hist. turc. 597)* und Königsberg. In der Österr. Nationalbibliothek zu Wien befinden sich zwei abweichende Ausgaben, wie unten S. 10 f. ausgeführt wird. In Budapest liegt oder lag ein Abdruck in der Bibliothek des Ungarischen Nationalmuseums. – Vgl. dazu Aladár Ballagi, *Buda és Pest a világirodalomban 1473–1711*, I (Budapest 1925), S. 247, Nr. 506 sowie S. 249, Nr. 513. – Jos. v. Hammer, *GOR*, X (1835) bringt die Druckjahre durcheinander, vgl. die Nrn. 228 = 553 sowie 233 = 559.

[2] Vgl. *a. a. O.*, S. 138–140, Nr. 573.

Getrewe vnd wolmey-
nende kurtze erjnnerung/von der Türcken
o:dnung in iren Kriegen vñ Veldtschlach
ten/ An meinen gnedigsten Churfürste
Marggrafen Joachim von Bran-
denburg ꝛc. des heiligen Reychs
obristen Veldthauptman ꝛc.

Durch Bernardin Türcken
zum Burgel in Bayern.
Jm monat Aprili
1 5 4 2.

Abb. 1

Mit dieser Flugschrift hat es nun eine seltsame Bewandtnis: ihr Verfasser beruft sich nämlich auf keinen anderen Gewährsmann als '*Bellei Borlabasch*'. Als er, so führt er aus, 'vor vil jaren bei könig laszla löblicher gedächtnus in Ungarn war, die sprach daselbst zu lernen, ward ein Vngrischer Lanßherr mit namen Bellei Borlabasch erkießt und geschickt zu dem Türckischen Keyser als ein Imbasiator (it. *imbasciatore* = *ambasciatore*). Da wurd derselb auffgehalten fünff ganze jar, vrsach der Türckisch Keyser füret krieg mit dem großen soldan, König inn Syriam, Judeam vnd Egypten, auch disen Imbasiator zu mermalen mit jm geführt. Vnd wie dieser zu außgang der fünff jar wider gen Ofen an kam, wurd mir durch einen erfarenen seiner diener angezeygt, des Türcken kriegsgebrauch, ordnung vnd angriff, so ich dann zum teyl gemerckt. Solchs bin ich verursacht, E[urer]

C[hurfürstlichen] G[naden] in höchster vnterthenigkeyt anzuzeygen, ob E. C. G. kund was drauß klauben, der gemeinen Christenheyt zu gut'.

Was aber war inzwischen vorgefallen, das den biederen Bernhardin Türck bewegte, an Joachim von Brandenburg mit solcher Zuschrift sich zu wenden? Sulejmân I. hatte am 2. September des Vorjahres seinen Einzug in Ofen gehalten und die Hauptkirche der blutlos eroberten Hauptstadt Ungarns durch feierliches Freitagsgebet *(chuṭba)* in eine Moschee verwandelt. Osmanische Besatzung und Verwaltung sollten fortan der Herrschaft des Sultans Halt und Dauer geben. Kein Wunder, daß man im nahen Wien vor Sulejmân's Erscheinen zitterte. Nicht mehr mit Waffengewalt, so meinte König Ferdinand, der sich dort befand, sondern nur durch einen schleunigen Friedensschluß[1] sei das schlimme Verhängnis abzuwenden, das seinen Hofsitz bedrohe. Der jüngere Graf Nikolaus von Salm [–Reifferscheidt] und der im diplomatischen Dienst ehrenvoll ergraute und erprobte Sigmund Frh. von Herberstein (1486–1566) aus Wippach (Krain) eilten mit angemessenen Geschenken, darunter einem höchst kunstvoll gearbeiteten astronomischen Uhrwerk, ins großherrliche Lager nach Ungarn, um, wenn auch unter demütigenden Bedingungen, den Frieden zu vermitteln. Nach nur siebentägigem Verweilen wurden die Gesandten zwar höflich und mit den üblichen Ehrengaben reichlich bedacht, aber unverrichteter Dinge wieder entlassen.

Am 20. Nov. 1541 war der Großherr bereits wieder am Goldenen Horn. Die Waffenruhe des Winters und des folgenden Frühjahrs benutzte nunmehr König Ferdinand, einerseits seine Streitkräfte zu verstärken, andererseits die Friedensverhandlungen am Sitz der Pforte selbst betreiben zu lassen.

Der Geheimschreiber des Königs Tranquillo Andronico, ein schon 1540 einmal als Nuntius in Stambul verwendeter Dalmater aus Traù (Trogir), über dessen bewegtes Leben und Wirken[2] noch eine zusammenhängende Untersuchung aussteht, traf als Ferdi-

[1] Über die von Kg. Ferdinand I. mit der Pforte abgeschlossenen Friedensvereinbarungen vgl. P. Török, *I Ferdinánd Konstantinápolyi béketárgyalásai 1527–1547* (Budapest 1930, 112 S., Ungar. Ak. der Wiss), bes. S. 91–93.

[2] Tr. A. hieß eigentlich Francesco De Andreis, Sohn des Zuanne, und kam Ende des 15. Jhdts. in Traù zur Welt. Christian-Friedr. Boerner, *De doctis*

nands Unterhändler in Stambul ein, aber der Vorschlag, Ungarns Besitz um ein jährliches 'Ehrengeschenk' von 50000 bis 100000 Goldgulden zu erkaufen, erfuhr eine barsche Ablehnung. Da setzte Ferdinand gleichsam seine letzte Hoffnung auf die sog. 'Reichshilfe'. Der Reichstag zu Speyer, der gleich zu Anfang 1542 zusammengetreten war, hatte sich angesichts der alle aus dem Osten bedräuenden Gefahren, fast zum Erstaunen der

---

hominibus graecis (Lipsiae 1750), S. 164, preist ihn, auf P. Jovius [vgl. *Elogia virorum illustrium* (Basileae 1557), S. 224] verweisend, als Gelehrten und Diplomaten und erwähnt außer der gedruckten, Janus Lascaris gewidmeten Schrift *Dialogus Svlla* (o. O. 1527, vorhanden in München, Bayer. Staatsbibl. als *L. eleg. m.* 58 sowie auf der Österr. Nationalbibl. zu Wien als *BE 7 Z 44* [2]), einige *orationes* und Dichtungen *(carmina)*. Als solche werden in Jöchers *Allgem. Gelehrtenlexikon* (Leipzig 1750) eine '*Exhortatio contra Turcas*' und '*De laudibus eloquentiae*' aufgeführt; die erste ist zweifellos mit dem Augsburger Druck (1518, 8 Bll. 4°) '*Ad Deum contra Thurcas Oratio*' selbig. Jöcher erwähnt auch, T. A. habe 'um 1520' auf der Leipziger Universität unter Petrus Mosellanus, dem Graecisten, gelehrt und sei dann zu Erasmus nach Löwen gegangen. Diese zweite Behauptung scheint ihre Richtigkeit zu haben, denn seine freundschaftlichen Beziehungen zu Erasmus stehen außer Frage, wie das *Opus epistolarum Erasmi*, ed. P. S. Allen, III (Oxford 1906), 622 (mit weiteren wichtigen Hinweisen) lehrt. P. S. Allen führt an, daß T. A. 1530 (?) Botschafter des Königs von Ungarn in Stambul war und 1543 als Sekretär Kg. Ferdinands in besonderem Auftrag nach England und 1545 in ebensolchem nach Krakau reiste; dort habe er sich in politisches Ränkespiel eingemischt. Seine beiden Gesandtschaftsreisen nach Stambul 1540 und 1543 erwähnt der Hrsg. der Erasmus-Briefe mit keinem Wort. Daß sie stattfanden, läßt sich aus J. W. Zinkeisen, *Geschichte des Osmanischen Reiches in Europa*, II (Gotha 1854), S. 835 und 847 ersehen, wo auch auf die noch vorhandenen 'Instruktionen' verwiesen wird. Im Österr. Staatsarchiv ('*Turcica*') liegen noch andere Schriftstücke, so ein Brief an Bonzano aus Stambul vom 13. III. 1529. Über diesen merkwürdigen Mann vgl. man außer Giov. Lucio, *Memorie storiche di Tragvrio* (Venetia 1673), S. 530, noch Sim. Gliubich (= Ljubić), *Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia* (Vienna 1856), S. 5f., ferner S. Ferrari-Cupilli, *Cenni biografici di alcuni uomini illustri di Dalmazia* (Zara 1887 = Sonderdruck aus '*Il Dalmata*'), S. 8–14 sowie Florio Banfi, *Tranquilli Andronici Dalmatae Traguriensis De Rebus in Hungaria gestis a Ludovico Gritti epistola*, in: *Archivio Storico per la Dalmazia*, IX. Jahrg., XVIII. Bd., 105. Heft (Rom 1934), S. 3–19. Unausgewertet scheint die Handschrift 25290 = 617 der früheren Biblioteca Paraviana in Zara (Zadar) zu sein, die '*Varia dalmatica*' umfaßt. Tr. A. verbrachte seinen Lebensabend in seiner Vaterstadt, wo er bis 1571 nachweisbar ist. Er war verheiratet und hatte zwei Söhne, Tranquillo und Gieronimo.

Christenwelt, unter lebhafter Beteiligung zusammengefunden. Im Reichstagsabschied vom 11. April 1542 war alles, wie nie zuvor, mit deutscher Gründlichkeit erwogen, zerredet und vorgesehen worden. Kurfürst Joachim II., Markgraf zu Brandenburg, wurde zum obersten Feldhauptmann des Reiches ernannt,[1] und schon am 1., spätestens aber am 15. Mai sollten die verschiedenen Truppenaufgebote bei Wien versammelt sein.

Auf dem Vormarsch gegen Ofen waren diese – etwa 25000 Mann zu Fuß und rund 5000 Mann zu Pferd – infolge bedrohlicher Geldklemme, die schon vor Komorn zu Unordnung und Widerspenstigkeit geführt hatte, in offene Meuterei übergegangen. Die verärgerten Landsknechte versagten ihren Dienst, und als es am 7. Tage zum Sturm kommen sollte, verlangten sie vorerst Soldzahlung, und als man diese nicht zu leisten vermochte, stoben sie auseinander. Um noch größerem Ungemach zu entgehen, trat Joachim II. von Brandenburg mit seinem ganzen Heere den Rückzug an. Es war ein wahres Glück, daß dieser ganze Feldzug auch auf seiten der Osmanen nur lau, fast gleichgültig betrieben wurde ...

Noch ehe es so weit gekommen war, hatte Bernhardin Türck dem 'obristen Feldhauptmann' seinen vielleicht unerbetenen Ratschlag, wie man die türkische Heeresmacht erfolgreich bekriegen könne, übermittelt. Die am Gründonnerstag des Jahres 1542 (= 6. IV.) abgeschlossene Denkschrift, von der ich zwei inhaltlich gleichlautende, buchdruckerisch indessen unterschiedliche Ausgaben feststellen konnte, hatte sicherlich keinerlei Wirkung auf die militärischen Maßnahmen des Kurfürsten von Brandenburg, der genau ein halbes Jahr nach der Abfassung am 6. Oktober 1542 von Ofen wieder abrückte. Die türkische Kriegstechnik, die mancher vor ihm[2] dargelegt hatte und die Bernhardin Türck aufs neue auseinanderzusetzen sich vornahm,

[1] Vgl. dazu die Schriften von H. Traut, *Kurfürst Joachim II. von Brandenburg und der Türkenfeldzug 1542* (Programm, Gummersbach 1892) und Chr. Meyer, *Die Feldhauptmannschaft des Kurfürsten Joachim II. im Türkenkriege 1542* (= *Hohenzollerische Forschungen*, VIII [München 1902]).

[2] Jos. v. Hammer führt im X. Bande (Pest 1835) seiner *Geschichte des Osmanischen Reiches* auf S. 57 ff. eine große Menge solcher gedruckter Schriften auf, zu denen sich zahlreiche, handschriftlich überlieferte in den verschiedenen Sammlungen des Abendlandes (z. B. auf der Biblioteca Nazionale Marciana in Venedig) gesellen.

Das der Türck/ein erb
feind aller Christen / weder traw
noch glauben halte / klare Beweysung aus
den geschichten bisher inn kurtzen
jaren von jme begangen.

Vnsere kriegsleut haben hierin wol zu bedencken / wie die Türcken nach der Schlacht / Eroberungen vnnd Abzügen / allererst anfahen mer zu tyrannisiren vber die / so sich jnen ergeben / dañ wider die jnen widerstand thun. Darumb ist besser / dapfer wider sie kriegen / dañ sich in ein vertrag begebē.

1542.

Abb. 2

war während des ganzen Feldzugs überhaupt nicht erprobt worden. Auf S. 9 des Druckes ist nun zu lesen, daß der Verfasser bereits vorher ein Büchlein herausbrachte, 'so in der Reichsversamm/lung gen Speyr ankomen ist/vnd darinn des Türcken nit halt vnd Capitulirn klerlich begriffen/als offt er was eingenomen/ist kein klaub noch trew gefunden worden'.

Diese bisher in den großen Bibliographien nur frageweise einem Verfasser zugewiesene Schrift ist von größter Seltenheit und auf deutschem Boden in keiner Bibliothek festzustellen.[1]

[1] Der Druck befindet sich auf der Österr. Nationalbibliothek zu Wien [Standnummer: 64 H. 29 (3)]. Ein weiteres Stück im Oberösterr. Landesmuseum zu Linz ist in den letzten Kriegswirren in Verlust geraten. Ich benutzte den Abdruck in der Bücherei des Ungarischen Nationalmuseums zu Budapest, den ich in Photokopie besitze.

Sie trägt folgenden Titel (Abb. 2): '*Das der Türck|ein erbfeind aller Christen|weder traw noch glauben halte|klare beweysung aus den geschichten bißher inn kurtzen jaren von jme begangen. –| Vnsere kriegsleut haben hierin wol zu bedencken| wie die Türcken nach der Schlacht|Eroberungen vnnd Abzügen|allererst anfahen mer zu tyrannisiren vber die|so sich jnen ergeben|dañ wider die jnen widerstand thun. Darumb ist besser|dapfer wider sie kriegen|dañ sich in ein vertrag begebē. 1542.*' Sie besteht aus 6 Quartblättern, und zwar 12 unpaginierten Seiten, deren letzte leer ist. Sie wurde dem Reichstag in Speyer unterbreitet, ist also in den ersten Monaten des Jahres 1542 ohne Angabe des Schreibers sowie des Druckortes versandt worden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Hauptzweck der Darlegung darin bestand, der Reichsversammlung den Wortbruch der Türken an sechs geschichtlichen Beispielen der letzten Vergangenheit zu erweisen und die Stände zu warnen, einen Vertrag mit den Treulosen einzugehen. Wenn wir uns an die beharrlichen Bemühungen erinnern, die König Ferdinand nach der Einnahme Ofens im türkischen Feldlager und in Stambul selbst betrieb, so wird Sinn und Zweck des Werkchens in helles Licht gerückt.

K.-M. Benkert (Kertbeny) hat, wohl als erster, die Vermutung geäußert (*a. a. O.*, Nr. 574 auf S. 140f.), daß als Verfasser Bernhardin Türck in Frage kommen könne. Graf Alexander Apponyi (*a. a. O.*, I. Bd., S. 207, Nr. 286) hat dieser Zuschreibung beigepflichtet und es kann bei näherem Zusehn dann auch niemand anderer als der niederbaierische Edelmann in Betracht gezogen werden. B. Türck hielt es zwar für geratener, seinen Namen zu verschweigen, aber die Zuteilung an seine Feder ermöglicht nicht nur der Stilbefund und der in seiner '*Erinnerung*' enthaltene ausdrückliche Hinweis, daß er schon vorher ein Büchlein, '*darin des Türcken nit halt vnd Capitulirn klerlich begriffen*' vorgelegt habe, sondern auch der in beiden Drucken fast gleichlautende Schluß: '*Dann der alt Gott lebt noch. Finis. Laus Deo*', dann: '*fürwar der alt barmhertzig Gott lebt noch. Finis. Laus Deo*'. Diese Wendung ist, wie mir Gustav Bebermeyer (Tübingen) freundlichst mitteilt,[1] erstmals 1541 nach-

[1] Dazu schreibt mir Prof. G. Bebermayer (Tübingen-Lustnau): „Die Wendung 'der alte Gott lebet noch' ist erstmals 1541 in der Sprichwörtersammlung

Getrewe vnd wolmei-
nende kurtze erjnnerung/von der Türcken
ordnung inn jren Kriegen vnnd Veldschlachten/An
meinen gnädigsten Herrn Churfürste/Marg-
graffen Joachim von Brandenburg ꝛc.
des heyligen Reychs obristen
Veldhauptmann ꝛc.
Durch Bernhardin Türcken zum
Burgel inn Bayrn. Jm monat Aprili.
M. D. XLII.

Abb. 3

von Sebastian Brant (II, 17b) nachweisbar, nächster Beleg bei Eucharius Eyering (1520–1597), Sprichwörter, I, 425. Ob sie [wie ich vermutet hatte] auf 5. Mos. 33, 27 zurückgeht, ist ungewiß." – Vgl. dazu das *Trostlied* (1813) von E. M. Arndt: 'Der alte Gott, der lebet noch! Was willst du, Herz, verzagen?'

weisbar, und zwar in der Sprichwörtersammlung des Sebastian Brant. Die frühen Belege sind nur im oberdeutschen Sprachbereich anzutreffen, so daß ich vorher die Redensart, die sich bekanntlich lang erhalten hat, etwa bei Martin Luther vergeblich suchte.

Was nun zunächst die erste der beiden Flugschriften anbelangt, so liegt sie, wie bereits erwähnt, in zwei voneinander abweichenden Ausgaben vor, die sich beide in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien erhalten haben [Standnummern: 33. L. 54 und BE.9.0.51 (2)]. Abgesehen vom Titelblatt unterscheiden sie sich lediglich dadurch, daß die Signaturen der Lagen in der einen Ausgabe mit großen, in der anderen mit kleinen Buchstaben bezeichnet werden. Die erste zeigt auf dem Titelblatt (Abb. 3) im Rund das Brustbild wohl eines Sultans (Sulejmân I.?) mit der Umschrift '*Die Sterck Gottes ist Aller Menschen Sigill*',[1] auf der Rückseite einen Holzschnitt (Tafel 2), der zum Gefecht aufmarschierende Reiterei mit Fahnen veranschaulicht. Es handelt sich um den sog. 'Reiterzug Amuraths', einen der 15 Holzschnitte, mit denen Jörg Breu d. J. das Werk '*Des allerstreytbarsten ... Fürsten und Herrn Georgen .... Skanderbeg ritterliche Thaten*', die 1533 von H. Steiner zu Augsburg verlegte erste Verdeutschung der lateinischen Geschichte Skander-Begs von Marino Barlezio (Barletius) bebilderte[2]. Die Vermutung legt sich nahe, daß diese etwas schmukkere Ausgabe für vornehmere, höhergestellte Persönlichkeiten gedacht war.

Über die osmanische Kriegsordnung ergeht sich der Verfasser der ersten Flugschrift in breiten Darlegungen, die sich in-

---

[1] Die Herkunft dieses Spruchs vermochte ich nicht zu klären. Es dürfte sich um eine der im 16. und 17. Jhdt. sehr beliebten und weitverbreiteten Devisen oder Wahlsprüche handeln. Max Löbe, *Wahlsprüche, Devisen und Sinnsprüche deutscher Fürstengeschlechter des 16. und 17. Jahrhunderts* (Leipzig 1883) gibt im vorliegenden Falle keine Auskunft.

[2] Wiedergegeben im *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses*, XXVIII (Wien 1909) auf S. 51 (natürliche Größe 9,5×15,5 cm) im Aufsatz von Hch. Röttinger, *Breu-Studien*. Vgl. dazu F. W. H. Holstein, *German Engravings, Etchings and Woodcuts, ca. 1400–1700*, IV (Amsterdam 1954), S. 200 und eine weitere Wiedergabe in Max Geisberg, *Die deutsche Buchillustration der ersten Hälfte des 16. Jhdts.* II/6 (München 1931), Abbildung 675.

haltlich zumeist mit jenen decken, die fast zur gleichen Zeit im Abendlande von anderen Beobachtern schriftlich festgelegt wurden. Der Türke, so heißt es da, teile seine Heeresmacht, Fußvolk und Geschütztruppe, in drei 'Haufen', die in Abständen von 2–3 Meilen sich folgen. Der erste 'Haufen' werde vom schlechtesten Volk gebildet, den man bei uns den 'verlorenen Haufen' nenne. Ihm falle die Aufgabe zu, den Feind zu ermüden, daher sei er auch besonders zahlreich. König Ludwig von Ungarn sei, wie er von manchem erfahren habe, von diesem sog. ersten Haufen erlegt und sein Heer in die Flucht geschlagen worden. Wenn der 'verlorene Haufen' verbraucht sei, dann rücke der besser ausgestattete zweite nach und versuche am Feinde sein Heil. Im dritten, letzten Haufen, bei dem sich auch der Sultan befinde, kämpfe das beste, streitbarste Volk, das aus Anatoliern sich zusammensetze. Janitscharen seien 5000–12000 an der Zahl, dazu etwa 4000 erlesene Reiter. Auch das beste Geschütz befinde sich dort, dazu, in drei Reihen aufgestellt, unzählige Kamele, die, alle mit Ketten aneinander geschlossen, Mund- und Schießvorrat heranbringen. Wenn der Großherr einen schwächeren Feind vor sich hat, dann läßt er den ersten Haufen in Flügeln auseinanderlaufen und den Gegner der Länge nach von zwei Seiten her umzingeln und einschließen. Der Angriff erfolgt dann mit gewaltigem Geschrei, um den Feind zu erschrecken und sich selbst 'hertzenhafft zu machen'. B. Türck spart dann nicht mit Ratschlägen, auf welche Weise dem türkischen Ansturm am besten zu begegnen sei. Sie sind zum Teil von rührender Einfalt, mit sprichwörtlichen Redensarten gemischt, mit Hinweisen aufs Evangelium (das er, wie z. B. Matth. 6: 33, lateinisch anführt) oder auf 'Paulus Nuceriensis', worunter er den Bischof von Nocera (seit 1528) Paolo Giovio (1483–1552) und seinen '*Comentario de le cose de' Turchi*' (1535) versteht, versehen. Fast auf jeder Seite nimmt er mehrmals Bezug auf seine Erfahrungen in Ungarn oder in Venedig und auf die Erzählungen ihm glaubwürdig erscheinender Augen- und Ohrenzeugen. Am meisten Sorge bereitet ihm das deutsche Kriegsvolk und dessen Einsatz im Kampfe gegen die Türken. Besondere Gefahr sieht er hier im allzureichlichen Genuß des feurigen Ungarnweins, weil 'der Vngerisch grob/starck/rauh wein/der im menschen brint',

dem, der ihn nicht gewohnt sei, allerlei Ungemach verursache, 'daraus dann nicht anderst erspreußt/als verstopffung der Leber/ Breun/vnbesinnlichkeit/die rhot Rhur oder Lauff'. Daran sei 1541 ein Viertel des Kriegsvolks in Ungarn umgekommen. Dieses solle aber gleichwohl 'keinen mangel am trincken nicht leyden': 'Also aus Behem/Passaw/Bairn als lang der Thonaw stramm wert/ mag man gnugsamlichen on allen mangel schwartz vnd weiß Bier zu füren/vnd vmb ein zymlichen leydlichen pfennig meins erachtens/ pro ein Creutzer die Nürnberger maß' . . . Viel Pein bereitet dem guten Christen das entsetzliche Fluchen und Gotteslästern, wie es im deutschen Heer üblich sei: man solle solche Frevelei 'bei Leibesstrafe' verbieten.

Die Treulosigkeit der Türken an sechs Beispielen der jüngsten Vergangenheit nachzuweisen und die Fürsten zu warnen, sich mit ihnen in vertragliche Abmachungen einzulassen, die jene niemals zu halten gesonnen seien, macht sich die zweite Flugschrift zur besonderen Aufgabe. Die '*kurtze beweysung*' bezieht sich auf die Einnahme von Rhodos (1522), deren Einzelheiten Bernhardin Türck 'von einem Ritter des Ordens/der damit vnnd darbey ist gewesen' in Erfahrung gebracht, des weiteren auf die Erstürmung von Ofen (1529), wo Hauptmann 'Peszrer von Vlm' (d. i. Christoph Besserer von Thalfingen) in die Falle gelockt wurde, ferner auf den gegenüber Johann Zápolya ('*könig Hans*') begangenen Verrat, indem man 1532 bei 40000 seiner Untertanen verschleppte, sodann der Vorfall mit den Venedigern, mit denen der Sultan einen 'ewigen Frieden' geschlossen habe, der aber gleichwohl durch Überfälle auf die Küsten Italiens und die Wegschleppung von deren Bewohnern schimpflich gebrochen wurde, schließlich auf die Umtriebe des 'bruders Paul'. Dieser, 'eyn weyser Munch sant Paulusorden ein Eremita/ der dan ein verhinderer aller vnnser wolfart ist gewesen', war der Vormund sowie Testamentsvollstrecker 'könig Johans'. Ge-

[1] Im Glaubensbuch der Muslime ist dergleichen nicht zu finden. Die Einhaltung von Verträgen, die man mit dem Feinde geschlossen hat, wird streng eingeschärft. Vgl. Rich. Hartmann, *Die Religion des Islam* (Berlin 1944), S. 103 und dazu Th. W. Juynboll, *Handbuch des islamischen Gesetzes* (Leiden und Leipzig 1910), S. 354. Es handelt sich offenbar um eine Vergröberung der minderen Rechtsstellung der 'Ungläubigen' im Osmanenreich.

meint ist hier ohne Zweifel der einstige Mitvormund des Johann Zápolya (1526–1540), der Mönch-Kardinal Georg Martinuzzi, (Utiešenović, Utišenić), der am 17. Dez. 1551 auf Schloß Winzendorf (Alvinc) bei Mühlbach (Siebenbürgen) ermordet wurde; er war um 1510 in den Paulinerorden ('Frater Georgius') eingetreten und stand seit 1504 in Diensten der Familie Zápolya; seine späteren verräterischen Umtriebe mit den Türken hat B. Türck natürlich nicht mehr erlebt. Am Ende steht der Fall des aus seiner Burg Fogaras in die Sieben Türme nach Stambul 'zu ewiger Gefangenschaft' verbrachten István Mailáth (1541), dem die Türken gleichwohl Schonung zugesichert hatten. Der Qor'ân, so heißt es irrtümlich am Schluß, verpflichtet keinen Muslim, Glauben zu halten gegenüber jemand, der nicht zu seiner Religion sich bekenne. Im übrigen habe man ehedem alle Streite '*mit der forcht Gottis*' begonnen, nunmehr aber, so wiederholt der Verfasser seine bekannten Warnungen, sei 'bey vnsernkriegsleuten/reysigen vnd fueßknechten/nichts anders dañ schweren/Gott vnd alle seine heiligen vnd geschöff lestern vnd schenden' an der Tagesordnung. Die 'lieben Kriegsmänner' sollten 'solche bösen mißbreuch' fürderhin lassen und an Gott denken, der alles erschaffen hat.

Über Leben und Wirken des Verfassers Bernhardin Türck zum (vom) Bürgel ist aus beiden Schriftchen so gut wie nichts zu entnehmen. Einmal spricht er davon, daß er sich in Venedig 'oft' mit Griechen unterhalten habe. Daß er, und sogar auf eigenartige Veranlassung, zu Zeiten des Königs Ladislaus, der am 18. März 1516 starb, bei diesem in Ungarn, und zwar, wie es scheint, etliche Jahre verweilte, erfahren wir im oben angedeuteten Zusammenhang. Als bislang erstes lebensgeschichtliches Zeugnis kann die Beurkundung seiner Ehe betrachtet werden, die er in der frühesten Pfarrei St. Sebald (unterm Burgberg) zu Nürnberg am 20. Juni 1527 mit Anna Eysvogl(in) schloß. Im ältesten Ehebuch[1] von St. Sebald liest man folgenden Eintrag: '*Bernhardin Türck, Walh. Anna Eysvoglin*' mit der

[1] Vgl. Karl Schornbaum, *Das älteste Ehebuch der Pfarrei St. Sebald in Nürnberg, 1524–1543* (Nünberg 1949 = *Freie Schriftenfolge für Familienforschung in Franken*, begr. und hrsg. von Fridolin Solleder, I. Bd.), Nr. 335. Frdl. Angabe von Prof. Fridolin Solleder.

Tagesangabe. Daß der Bräutigam als '*Walh*'[1] bezeichnet wird, beweist, daß er ortsfremd, vermutlich sogar von weither gekommen war, um sich in Nürnberg evangelisch trauen zu lassen. Daß er von Haus aus katholisch war, wird durch den Taufnamen Bernhardin oder Bernardin (vgl. it. Bernardino, lat. Bernardinus) gesichert. Der Name des berühmten Erneuerers, Predigers und Schriftstellers des Franziskanerordens Bernardino von (Massa bei) Siena (1380–1444) war gewiß schon damals auf baierischem Boden ganz ungewöhnlich. Auch er verrät, daß sein Träger aus der Ferne, vielleicht aus Italien (Friaul?) oder Ungarn, am Ende seines Glaubens wegen, nach Baiern verzogen war. Gleich nach dieser Heirat verliert sich indes jegliche Spur, aber ein glücklicher Zufall will, daß über sein weiteres Dasein einiges Licht verbreitet werden kann.

Eines Herbstmorgens des Kriegsjahres 1943, als es geratener erscheinen mußte, die breite Heerstraße zu meiden und abgelegenere Pfade zu gehen, verschlug den Schreiber dieser Zeilen der Zufall ins Gebiet des Regensberglandes nördlich Bogen im Bayerischen Wald. Durch mäßig besiedelten Talgrund schlängelt sich dort ein Sträßchen nach Englmar unterm Predigtstuhl, dem damaligen Wanderziel. Unterwegs gesellte sich ein schlichter Landpfarrer zum einsamen Fußgänger und überraschte diesen alsbald mit der Bemerkung, daß er 'ins Bürgel' gehe. Alte Erinnerungen wurden wach und die Frage, um welche Burg es sich da wohl handle, ob sie noch bestehe, ob Grabsteine vorhanden seien, führte rasch zu genauerer Kenntnis. Von dem '*Bürgel*' sei längst nichts mehr zu sehen, auch die Burgkapelle sei verfallen und nur in einer leidlich erhaltenen schlichten Kapelle links oberhalb der Talsohle sei noch eine alte Grabplatte zu finden, die einem gewissen Türck und dessen Ehefrau gesetzt worden war. Dieser nun sei zeitweilig der Burgherr gewesen, aber da er sich

[1] '*Walch*', welsch, bedeutet, abgesehen von der Sprache, auch 'fremdartig, unbekannt' und 'erscheint in vielen Verbindungen für Dinge, die aus der Fremde nach Deutschland gekommen sind . . ., doch bezeichnet der Zusatz oft nur ganz allgemein die fremde Herkunft' (vgl. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, XIII (1922), Sp. 1340/1..— Daß der Vorname der Braut im Ehebuch als 'Anna', auf dem Grabstein als 'Barbara' auftaucht, mag einem Schreibversehen des Schaffners zugrunde liegen.

der lutherischen Lehre verschrieb, habe sein Geschlecht ins Elend ziehen müssen und sei gänzlich verschollen.

Rasch war der Hang erstiegen, an dem in weitem Umkreis das Kapellchen die Zeiten überdauert hatte. Gleich innen, links beim Eingang, unter der Chorstiege, liegt im Fußboden ein gut erhaltener Stein aus rotem Marmor (Länge: 1,53, Breite: 0,75 m) mit folgender lesbarer Inschrift: '*Anno Domini M.D.XLVIII am tag Lucie* (= 13. XII.) *Ist der Ernvest Bernhardin Türckh zum Pürgl allhie in Got entschlaffen. Anno Domini M.D.XXXVIIII Erichtags nach Egidi* (= 8. IX.) *ist Barbara Eyssvoglin obgemelts Türckns eliche geweste hausfrau in Christo Jesu entschlaffen. Derselb well inen beeden genedig sein. Amen.* Unten in zwei Kreisen gewahrt man ein reliefiertes Ehewappen.

Kein Zweifel, hier war die letzte Spur des Erdenwallens des Flugschriftenverfassers gefunden. Der Grabstein stand ehedem schwerlich am jetzigen Ort, sondern wurde vermutlich aus der längst verfallenen Burgkapelle des übrigens bescheidenen Adelssitzes, eines besseren Bauernhauses, oder aber aus dem 1335 errichteten, 1795 exekrierten Kirchlein im nahegelegenen Spaar auf seinen heutigen Platz verbracht. Sein Wortlaut ist, wie alsbald ermittelt werden konnte, seit geraumem bekannt. Im XX. Bogener Bande des Kunst- und Denkmalwerkes[1] wird er mitgeteilt, wobei der Irrtum unterlief, dass der Name der Ehefrau Eyssvoglin in Eissingin verkehrt wurde.

Beim Versuche, mit solchem Anhaltspunkte die Lebensumstände des Bernhardin Türck und seiner Gefährtin, die nicht dem schon in der ersten Hälfte des 15. Jhdts. erloschenen ratsfähigen oder patrizischem Geschlechte gleichen Namens, sondern einer im 16. Jhdt. zu Nürnberg nachweisbaren bürgerlichen Familie Eisvogel, Eysvogel zugehört, aufzuhellen,

[1] Vgl. den von Herm. Röttger bearbeiteten Band '*Bezirksamt Bogen*' der *Kunstdenkmäler von Bayern* IV/20 (München 1929), S. 330.

[2] Ein Schwager Bernh. Türcks, Sohn des Taschners Hans Eisvogel in Nürnberg und seiner Frau Anna, war Georg (Jörg) Eisvogel, von dem berichtet wird, daß er zusammen mit den berittenen Nürnberger Bürgern und Kaufleuten 1541 Kaiser Karl V., als diesen die Bürgerschaft zu Pferde einholte, mit vier Rossen entgegenzog. Vgl. Albr. Kircher, *Deutsche Kaiser in Nürnberg 1500–1612* (Nürnberg 1955 = *Freie Schriftenfolge für Familien-Forschung in Franken*, VII. Bd.), S. 177. Dessen Sohn aus der Ehe mit

gelang es alsbald, allerlei Nachrichten über dieses Geschlecht zu sammeln.

Bernhardin Türck erscheint 1536 als Regensburger[1] Bürger, dann läßt er sich in Straubing[2] verfolgen. Der Name Türk, Türck ist auch in Niederbaiern, der Oberpfalz, aber auch von Westböhmen bis nach Nürnberg seit dem 14. Jhdt. auffallend weit verbreitet und seine stete Herleitung vom Volksnamen der Türken nicht sehr wahrscheinlich. Der Zusammenhang mit den einzelnen gleichnamigen Sippen, die teilweis ihres Glaubens wegen aus der Oberpfalz nach dem Norden wanderten und sich dort auch Türke, Türcke genannt haben, ist von einigen Trägern des Namens wiederholt versucht, aber nicht bewiesen worden. Die Erklärung, 'Türk' bedeute jemand, der einen Türkenkrieg mitgemacht habe oder aber einen Gefangenen aus dem Türkenkrieg, wird schon aus zeitlichen Gründen – der Name erscheint bereits im 14. Jhdt., als von 'Türkenkriegen' keine Rede sein konnte – *ad absurdum* geführt, wenngleich nicht bestritten werden soll, daß etwa im 16. Jhdt. und noch späterhin gefangene Türken so geheißen, Christen wurden und solchen Namen vererbten. 'Türke' erscheint in Altbaiern auch in Ortsbezeichnungen (vgl. Türk, Türken, Türkenbach, Türkenfeld, Türkheim, Türklmühle usw.), aber kein Ernsthafter wird auf den Einfall geraten, hierin Zusammenhänge mit den

---

Anna war Gabriel Eysvogel, der am 29. April 1555 bei St. Sebald Veronika, nachgelassene Tochter des Heinrich Herbert, ehelichte und drei Kinder hatte (Paulus, get. am 28. IV. 1556, Georg, get. am 13. IV. 1558, sowie Maria, get. am 23. III. 1563, alle zu St. Sebald). Er war Ratsschenk unter der Veste und ward am 7. III. 1589 auf dem Johannisfriedhof zu Nürnberg bestattet, nachdem ihm seine Ehewirtin Veronika am 21. XII. 1584 im Tod vorgegangen war. Frdl. Mitteilungen von Frl. Helene Burger, Archivarin des Landeskirchlichen Archivs in Nürnberg. Sein Bildnis auf Tafel 1.

[1] Vgl. Fridolin Solleder, *Urkundenbuch der Stadt Straubing* I (Straubing 1911/1918), S. 548 (1536, Febr. 4, Nr. 815).

[2] Das Straubinger Stadtarchiv ist, was seine frühesten Bestände belangt, am 13. IX. 1780 zu erheblichem Teil in Asche gesunken und von den alten Ratsprotokollen wurde lediglich das der Jahre 1556/59, allerdings angebrannt, gerettet. Sie setzen erst wieder mit dem Jahre 1641 ein. Im genannten Protokoll-Band ist der '*Prozeß Türck*' enthalten, der erkennen läßt, daß Bernhardin Türck bei seinem Ableben das Straubinger Bürgerrecht besaß.

Türken erkennen oder gar – wie es in der Tat von türkischer Seite geschah – auf alte türkische Siedlungen schließen zu wollen.

Das Geschlecht des Bernhardin Türck zum Bürgel läßt sich mit Hilfe Amberger, Nürnberger und Straubinger Archivalien, solang es auf altbaierischem Boden seßhaft blieb, recht gut verfolgen, wenngleich Unklarheit darüber besteht, wovon es lebte. Der alte Bernhardin mag im Geschäftsleben gestanden haben und aus dem Donauhandel seinen Nutzen gezogen haben. Dafür spricht seine offenbar längere Anwesenheit in Ungarn und seine Reisen über die Alpen, die er schwerlich zu seinem Vergnügen oder zu seiner Bildung unternahm. Es hat den Anschein, daß sowohl Bernhardin Türck als auch die mit ihm verschwägerte Nürnberger Familie des Eyßvog(e)l[1] weitreichende, vermutlich kaufmännische Beziehungen zu Ungarn hatten. Denn es ist wohl kein Zufall, daß auch sein Schwiegersohn Hans Li(e)chtenecker, dessen Geschlecht aus einem in Altbaiern und Österreich freilich häufig erscheinenden Orte Lichteneck, Lichtenegg stammen muß, in Ungarn seßhaft war. Sein Wohnsitz war das in den Erbschaftsakten wiederholt genannte 'Gadarusch', worunter m. E. nur Gádaros, der alte Name für Bánfalva in der Békéser Gespanschaft, verstanden werden kann. Dort siedelten zu Ausgang des Mittelalters viele Deutsche, wie ja auch A. Dürers Vater, der Goldschmied Albr. Dürer, 1455 aus dem 50 km östlich von Bánfalva = Gádaros gelegenen Gyula nach Nürnberg eingewandert ist. Die Eyßvog(e)l mögen gleichfalls mit Ungarn damals Geschäfte getrieben haben, wie aus dem Umstand geschlossen werden darf, daß auf sie bezügliche Aktenstücke jener Zeit auf ungarischem Boden zum Vorschein gekommen sind.[2] Allen diesen Spuren nachzugehen läge völlig außer Bereich und Aufgabe der vorliegenden Ausführungen und auf sie soll nur deswegen wenigstens

[1] Das Bayerische Staatsarchiv Nürnberg verwahrt einen beträchtlichen, auf die verschiedenen Familien Eisvogel bezüglichen Bestand, der für die vorliegende Arbeit außer Betracht bleiben muß. Vgl. dazu W. von Imhoff, *Genealogisches Handbuch der . . . rats- und gerichtsfähigen Familien . . . Nürnberg*, 9. Forts. (Nürnberg 1900), S. 251.

[2] So stammt die Handschrift 245 (vgl. Bll. 12–19) des Nürnberger Staatsarchivs aus dem Besitze des Ungarischen National-Museums und die Fürstl.

flüchtig verwiesen werden, weil die baierisch-ungarischen Verbindungen seinerzeit ein Ausmaß erreicht haben müssen, das eine nähere Untersuchung verlohnte.

Daß Bernhardin Türck mit den Verhältnissen in Ungarn, besonders aber mit den kriegerischen Vorgängen ums Jahr 1542 wohlvertraut war, bekunden seine beiden Flugschriften ohne weiteres, wie oben auseinandergesetzt wurde.

Über seine Kinder, die um den Besitz des Bürgel einen langwierigen und häßlichen Erbstreit führten, vermittelt ein dem Verderb entgangenes Straubinger Ratsprotokoll[1] der Jahre 1556/59 alle nur wünschbaren Aufschlüsse. In seinem letzten Willen setzte Bernhardin Türck für seine damals minderjährige Nachkommenschaft einen schlichten Straubinger Gastgeb namens Jakob Perger sowie einen gewissen, bald verstorbenen Wolfgang Huber als Fürsorger ein, was zu beweisen scheint, daß nähere Verwandtschaft nicht vorhanden war. Den Ansitz erbte der älteste, nach seinem Vater benannte Sohn, der indessen spätestens Anfang 1557 nicht mehr am Leben war. In betrüblichen Auseinandersetzungen, in die auch die Nürnberger Eyßvogel eingeschaltet wurden,[2] stritt sich die Sippschaft um den Nachlaß des längst verschiedenen Bernhardin. Als männlicher Haupterbe erscheint in den Protokollen Julius Türck, und zwar in unerfreulichstem Licht. Er hat offensichtlich mit den überlebenden Geschwistern, nämlich der mit Hanns Li(e)chtenecker in Gádaros verehelichten Schwester Susanne, einer weiteren Schwester namens Anna und dem jüngsten Bruder Kaspar nicht in gutem Einvernehmen gelebt. Den minderjährigen Kaspar hat er sogar aus dem Hause gejagt. Das Bild dieses jäh-

---

Festetics'sche Bücherei in Keszthely besitzt oder besaß noch 1942 einen Akt '*Eiszvogel*' (Standn.: XVI–56). Vgl. *Familiengeschichtliche Blätter*, XL (Leipzig 1942), Sp. 190.

[1] Dieser Band der Ratsprotokolle, den mir der verstorbene Professor an der Lehrerbildungsanstalt Dr. Hanns Rohrmayr (1886–1953) in Straubing hilfsbereit zugänglich machte, enthält zwischen dem 18. VI. 1557 und dem 19. VI. 1559 eine ganze Reihe von auf den Erbstreit bezüglichen Eintragungen, zu denen das Briefprotokoll vom 15. XI. 1554 und 25. I. 1555 zu vergleichen wäre.

[2] Darüber geben Aktenstücke im Bayer. Staatsarchiv zu Nürnberg bis ins Jahr 1575 herein mancherlei Auskunft.

zornigen, unverträglichen, im übrigen mit Leib und Seele der evangelischen Sache verschriebenen Mannes erfährt späterhin eine merkwürdige Beleuchtung in den Verhandlungen der Ingolstädter Landschaft 1563, der sog. 'Adelsverschwörung' gegen Herzog Albrecht V.[1] Diese ist von der ernsthaften Forschung längst in das Gebiet der Fabel verwiesen worden, taucht aber immer wieder auf, bis ihr W. Goetz und L. Theobald[2] den Garaus machten. 'Ob nit der Türck', so wurde dabei zu ergründen versucht, 'sich gar unpärdiger, aufruerischer und ungeburlicher reden gebraucht hab und was gestalt'. '*Multos habuit*', so lautete die Antwort, '*iste collegas et socios insani clamoris*'. Julius Türck hatte von allem Anfang vermutet, daß man ihn zur Landschaft nach Ingolstadt vorlade, um seine wirklichen Glaubensansichten ('*der religion halben*') zu ermitteln. Er stand mit Joachim Graf von Ortenburg (1530–1600),[3] der mit seinem Ländchen schon im Herbst 1563 zur neuen Lehre abgefallen war und um sich nicht wenige Glaubensfreunde versammelt hatte, in engster Verbindung. Wenn er also sein väterliches Gut[4] in der baierischen Landsässerei verkaufte, so geschah es deshalb, weil ihm der Landesfürst Herzog Albrecht V. seine Gunst entzogen hatte. Im Jahr darauf begab sich Julius Türck in die kalvinische

---

[1] Vgl. dazu Walther Goetz und Leonhard Theobald, *Beiträge zur Geschichte Herzog Albrechts V. und der sog. Adelsverschwörung von 1563* (Leipzig 1913 = *Briefe und Akten zur Geschichte des 16. Jhdts. mit besonderer Rücksicht auf Baierns Fürstenhaus*, VI. Band) sowie W. Goetz in *Forschungen zur Geschichte Bayerns*, XII (München 1904), S. 211–229, eine ausführliche, kritische Beurteilung von Karl Hartmann, *Der Prozeß gegen die protestantischen Landstände in Bayern unter Albrecht V. 1564* (München 1904). – Vgl. außerdem Leonh. Theobald, *Die sog. bayerische Adelsverschwörung von 1563 = Beiträge zur bairischen Kirchengeschichte*, XX (Erlangen 1913), S. 28–73.

[2] Vgl. W. Goetz–Leonh. Theobald, *a. a. O.*, S. 84f. sowie S. 378.

[3] Vgl. dazu [K. Th. v.] Heigel in *ADB*, XXIV (Leipzig 1887), S. 438–442 sowie Leonh. Theobald, *Einführung der Reformation in der Grafschaft Ortenburg* (Leipzig 1914) und ders., *Joachim von Ortenburg und die Durchführung der Reformation in seiner Grafschaft = Einzelschriften zur Kirchengeschichte Bayerns*, VI (München 1927).

[4] Der Käufer des Bürgel scheint der Straubinger Arzt Johann Castner gewesen zu sein, der bald darauf verstorben sein dürfte. Über die weiteren Besitzer vgl. H. Röttger, *a. a. O.*, S. 330.

Oberpfalz, wo er beim kurfürstlichen 'Regiment zu Amberg' in Gnaden aufgenommen wurde. Zunächst ward ihm das Pflegamt Hollenberg,[1] dann das Kastenamt Auerbach, 1573 aber das Pflegamt zu Helfenberg[2] verliehen. Nirgendwo hielt es ihn längere Weile. 1586 bewarb er sich, wie aus zu Amberg verwahrten umfangreichen Aktenstücken[3] hervorgeht, um eine neue Verwendung, weil, wie er in der Eingabe beteuerte, seine zahlreichen Kinder aus zwei Ehen ihm auf der Tasche lägen. In diesem Jahr verliert sich indessen jegliche Spur von ihm und den Seinigen, doch weiß man, daß er noch als bejahrter Mann nach dem Norden auswanderte und bei Wittenberg in der ihm genehmeren lutherischen Umwelt ein neues Leben aufzubauen suchte. So endet auf gar seltsame Weise die Geschichte von Bernhardin Türck zum Bürgel in Niederbaiern, seinen beiden Türkenbüchlein und seinem, des Landes verwiesenen Geschlecht.

---

[1] Das Pflegamt Hollenberg, an das jetzt nur eine in Trümmern liegende Burg erinnert, lag auf heute mittelfränkischem Gebiet unweit Pegnitz. Verstreute Nachrichten über seine Geschichte bietet Heinrich Bauer, *Geschichte der Stadt Pegnitz und des Pegnitzer Bezirkes* (Pegnitz 1909).

[2] Helfenberg liegt w. von Velburg bei Lengenfeld, dessen einst berühmte Ruine im Laufe des letzten Jhdts. rücksichtslos zerstört wurde. Vgl. dazu L. Graf, *Helfenberg, die Burg und Herrschaft im Faden der Geschichte der Oberpfalz* (Selbstverlag des Verf., gedruckt von L. Auer, Neuburg an der Donau) sowie der Aufsatz von Franz Buchner, *Helfenberg, Bezirksamt Parsberg, Tilly-Herrschaft in der Oberpfalz*, in: *Bayerland* (München 1932), S. 185 ff. Weiteres Schrifttum verzeichnet der Band '*Bez.-Amt Parsberg*' der *Kunstdenkmäler des Königsreichs Bayern* II/4 (München 1906), S. 93 ff.

[3] Bayer. Staatsarchiv Amberg, Münchener Hofkammer Nr. 725, Pflegamt Helfenberg. Die Eingabe des Julius Türck vom 20. IV. 1586 (Bayer. Staatsarchiv, Amberg: Oberpf. Admin. Nr. 289) ist von ihm mit seinem Wappen gesiegelt (Tafel 1) und mit genaueren Angaben über seinen Familienstand begründet. Darnach besaß er damals von acht Kindern noch vier Söhne und drei Töchter, um die sich ein eigener '*Praeceptor*' bemühte. Dazu hatte er 'vill gesindt', also eine 'hartte haußwirthschafft'.

1. Bernh. Türcks Neffe Gabriel Eyßvogel (1528–1589), Ratsschenk zu Nürnberg

2. Wappensiegel des I[ulius] T[ürck] v[om] P[ürgl] (vergrößerter Abdruck)

'*Amuraths Reiterzug*'. Holzschnitt (1533) von Jörg Breu d. J. (vgl. S. 14). Die Verwendung des Bildstocks macht wahrscheinlich, daß Bernh. Türcks Flugschrift in Augsburg, vielleicht sogar in H. Steiners dortiger Werkstatt, gedruckt wurde.